

Predigt zu Buß- und Bettag 2009
von Markus Sauerwein

Liebe Gemeinde,

Mauern überwinden. So lautet das Motto der Ökumenischen Friedensdekade 2009. Schau ich mich hier um, dann sehe ich auch Mauern und ich bin ganz froh, dass sie da sind. Denn ohne die Mauern dieser Kirche, würden wir in der Kälte sitzen. Mauern halten die Dächer unserer Häuser und weisen den Regen ab.

Mauern bieten Schutz, Mauern halten warm. Warum also sollen wir Mauern überwinden?

Es hat einen guten Klang, zu sagen: „Wir wollen Mauern überwinden.“ Denn in unserer Rede von Mauern, die überwunden werden sollen, meinen wir natürlich Grenzen. Wir meinen Mauern, die Menschen voneinander trennen. Wir meinen Mauern, die uns den Weg versperren, Mauern die uns einengen.

Eine solch hohe Grenz-Mauer stand viele Jahre in unserer Hauptstadt Berlin. Was für ein Irrsinn. 27 Jahre lang wurden so die Menschen, die im Ostteil der Stadt lebten, daran gehindert, ihre Stadt und ihren Staat zu verlassen. Die Menschen in unserer Partnergemeinde Großburschla haben uns vor wenigen Tagen eindrucksvoll und bedrückend vom eingezäunten Leben berichtet.

In einer solchen Situation da wächst der Wunsch, „Mauern zu überwinden“.

Mauern überwinden, Grenzen überschreiten, Gitter durchbrechen:

Mit all diesen Bildern umschreiben wir den Wunsch nach Freiheit. Hinter den Mauern, die überwunden werden sollen, wartet das neue Leben.

Auch die Bibel kennt Bilder und Geschichten, in denen Menschen Mauern überwinden. Im Alten Testament überwinden israelitische Kundschafter die Mauern der Stadt Jericho. Diese Stadt haben sie gerade ausgespäht und müssen sie nun schnell wieder verlassen. Eine Prostituierte hilft ihnen bei dieser gefährlichen Mission.

Bald darauf werden diese Mauern von Jericho durch Gottes Kraft zerstört.

Im 18. Psalm wird die Hoffnung auf Gottes Hilfe auch mit dem Bild der Mauer beschrieben – dort steht gedichtet: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen“. Im Vertrauen auf Gott hat letztlich kein Hindernis bestand.

Unser heutiger Predigttext steht im Neuen Testament in der Apostelgeschichte. Lukas beschreibt in diesem Buch die Entstehung der Kirche, vom Zusammenleben der ersten Christen in Jerusalem. Sie suchten den Schutz hinter Mauern. Sie mussten sich heimlich treffen, denn viele Menschen verurteilten ihren neuen Glauben an den auferstandenen Christus, ja, sie verfolgten sie sogar gezielt. Einer der eifrigsten Verfolger, vor dem sich die ersten Christen hinter Mauern verstecken mussten, war Saulus.

Dieser Saulus nun wird in unserem Predigttext dabei beschrieben, wie er selbst eine Mauer überwinden muss, da sein eigenes Leben in Gefahr geraten ist.

Ich lese den Predigttext aus Apostelgeschichte 9:

| |
|---|
| 24 Aber es wurde Saulus bekannt, dass sie ihm nachstellten. Sie bewachten Tag und Nacht auch die Tore, um ihn zu töten. 25 Da nahmen ihn seine Jünger bei Nacht und ließen ihn in einem Korb die Mauer hinab. |
|---|

Diese beiden Verse sind ungewöhnlich kurz für einen Predigttext. Ich habe das Gefühl, diese beiden Verse stehen nur stellvertretend für die größere Geschichte, die erzählt werden soll. Die Erwähnung einer Mauer, die Saulus hier überwindet, ist der Anlass genauer hin zu schauen.

BLICK ZURÜCK

Blicken wir gemeinsam zurück. Saulus, der Verfolger der jungen Christen-Gemeinde ist unerbittlich. Er verfolgte die Christen nicht nur in Jerusalem und auf jüdischem Boden. Er verfolgte sogar Gemeinden, die sich andernorts gebildet hatten. Mit einigen Gefolgsleuten war er auf dem Weg nach Damaskus, der großen Stadt in Syrien. Dort wollte er die Anhänger Jesu verhaften, nach Jerusalem bringen und dort sollten sie gesteinigt werden. Vor den Mauern der Stadt Damaskus ereignete sich jedoch etwas. Der Eiferer Saulus stößt an seine eigene Grenze. Er hörte die Stimme Christi, dessen Auferstehung Saulus leugnete und dessen Anhänger er in Gefängnisse werfen ließ. In diesem Moment ereignet sich die große Wende im Leben des Saulus. Christus macht aus dem Verfolger Saulus, den Verkünder des Evangeliums – Paulus. Vom Saulus zum Paulus.

So kommt der gewandelte Mann nach Damaskus und ändert seine Mission. Er verfolgt nicht mehr, sondern er geht in die Synagoge und predigt allen von dieser neuen Lehre. Von dem auferstandenen Jesus Christus. Jetzt wird er selbst zur Zielscheibe von Verfolgung. Andere wollen nun ihn töten und lauern ihm auf. Mithilfe der christlichen Gemeinde gelingt Paulus die Flucht – mit einem Korb über die Mauer.

Das ist eine unglaubliche Dramatik, die sich hier in wenigen Sätzen der Bibel verbirgt. Paulus musste deshalb mehrmals in seinem Leben innehalten und sich diesen Blick zurück selbst vor Augen halten. So schreibt er in seinen Briefen, was er in diesem Moment in Damaskus alles neu bewertet hat. Die Mauern seines alten Glaubens, die haben ihm Halt gegeben, Sicherheit, er war ein angesehener Mann. Er verteidigte diese Mauern.

Doch in dem Licht, das ihn vor Damaskus umstrahlt, muss er auf einmal sehen, dass diese Mauern ihn fernhalten, von etwas viel wichtigerem: von der Hoffnung auf das neue Leben. Sie halten ihn fern von der Liebe Gottes, die den Menschen dort nahe kommt, wo sie sie brauchen. Paulus erkennt, dass die Liebe Gottes in dieser Welt sichtbar geworden ist, aber nicht in den Mauern des Tempels, sondern hinter den Wänden eines Stalles. Gott wurde geboren: klein und hilflos und er starb: verlassen und schwach.

Das Licht vor Damaskus berührt Paulus und lässt ihn erkennen: Gott sucht die Nähe der Menschen, selbst wenn sie ihn verfolgen. Gott ist bei den Menschen, gerade in den schwachen Momenten.

Er kennt unsere Angst. Deshalb hat Jesus für alle Menschen, die Mauern des Todes gesprengt und ist auferstanden.

-kleine Pause-

Das war für Paulus vor Damaskus nicht denkbar. Dazu musste er diese Mauern in seinem Kopf erst überwinden. Jesus selbst hat ihm darüber hinweg geholfen.

BLICK NACH VORN

Nun geht für Paulus der Blick nach vorne. Welche Mauern wird er noch überspringen müssen? Zunächst natürlich die unserem Predigttext erwähnten Mauern von Damaskus, die ihm den Weg in Freiheit und Sicherheit bringen.

Danach ist Paulus voller Tatendrang, er will nach Jerusalem gehen und sich mit den Aposteln treffen. Doch dort stößt er an neue Mauern: Die Türen der Urgemeinde stehen ihm nicht offen. Sie begegnen Paulus zunächst misstrauisch. Was nur verständlich ist. Schließlich war er als Christenverfolger im ganzen Land bekannt. Dieser Kerl soll nun selbst Christ geworden sein?

Aber Paulus kann diese Mauern der Vorurteile überwinden und überzeugt die, die er früher verfolgte, dass er an den auferstandenen Christus glaubt. Und er erhält die Genehmigung, fortan die frohe Botschaft in der ganzen Welt zu verkündigen.

Paulus ist viele Jahre unterwegs, er nimmt große Strapazen auf sich, er hungert und er wird gefoltert. Aber er hat die Freiheit gespürt, die Christus ihm geschenkt hat und daran will er alle Menschen teilhaben lassen.

Paulus überquert die Grenzen von Ländern, er überquert die Grenzen der Gesellschaft, denn er bringt Menschen in seinen Gemeinden zusammen, die völlig verschiedenen Klassen entstammen. Und – das ist vielleicht das bemerkenswerteste – Paulus hebt die Grenzen zwischen Juden und Nichtjuden auf. Egal, was ihr vorher wart, sagt er ihnen und uns, bei Christus gehört ihr alle zusammen. Achtet Euch und achtet aufeinander.

UMKEHR

Ein Blick zurück und ein Blick nach vorn. Indem wir die Blickrichtungen von Paulus nachvollziehen, bewegen wir uns. Umkehr – Mauern nicht als selbstverständlich hinzunehmen. Darum geht es an Buß- und Bettag. Den Blick zu ändern.

Wo sind die Mauern unserer Vorstellungen? Könnte es sein, dass wir einander falsch einschätzen? Sicher, unsere Klischees und festen Bilder geben uns Halt und Sicherheit. Mir ebenso wie ihnen. So wie die alten Vorstellungen Paulus Halt gaben.

Als er seine alten Mauern überwunden hatte, erkannte er eine Gleichheit der Menschen, wie sie so zuvor noch niemand formuliert hat. Paulus schreibt: „Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Ich verstehe Paulus so: Die Mauern, die zwischen Menschen bestehen, wurden auch von Menschen errichtet. Doch sie haben keinen Bestand. Bei Gott sind sie schon gefallen. Und wir beten und bitten ihn auch um die Kraft, alle Hindernisse, die unser Leben einengen und schwer machen, beseitigen zu können.

So werden Menschen von Hoffnung erfüllt.

Die Hoffnung ermutigt Menschen. Zunächst einmal die Mauern zu erkennen, die sie einengen. Erst wenn ich weiß, was mich behindert, kann ich versuchen, es zu überwinden. Und dann brauche ich Kraft, viel Kraft und auch viel Mut.

Als sich vor 20 Jahren der friedliche Widerstand in der DDR formierte, da konnte noch niemand ahnen, welchen Ausgang die Straßendemos nehmen, ob nicht vielleicht die Kirchen gestürmt werden, in denen sich die Menschen zu ihrem Friedensgebet versammelten. Doch letztlich verlief alles zum Guten und die Mauer in Berlin fiel.

Wie Paulus nach Damaskus mussten wir in Deutschland lernen, dass eine überwundene Mauer nicht das Ende aller Sorgen bedeutet. Das neue Leben, die Freiheit, muss gestaltet

werden und neue Hindernisse tun sich auf. Aber beim Blick zurück erkennen wir, hoffentlich, was für ein Geschenk wir damals erhalten haben und wie viel Beistand wir hatten.

Beim Blick nach vorne suchen wir nach Dingen, die uns immer noch und immer wieder trennen.

Sind unsere Beziehungen in Takt? Oder haben wir Mauern um unser Herz gezogen?

Und die vielleicht wichtigste Frage: Ist Gott in unserem Leben oder haben wir ihn ausgegrenzt?

-kleine Pause-

Heute ist ein Abend, sich diese Fragen zu stellen.

Wenn wir Mauern in unserem Leben und unserer Welt erkennen, braucht uns das nicht zu ängstigen. Denn wir haben einen Gott, der die Mauern überwinden kann. Der Paulus aus seinen alten Mauern befreit hat und ihn über die Mauern von Damaskus beschützt hat. Dieser Gott hilft auch uns, über Mauern zu springen.

AMEN